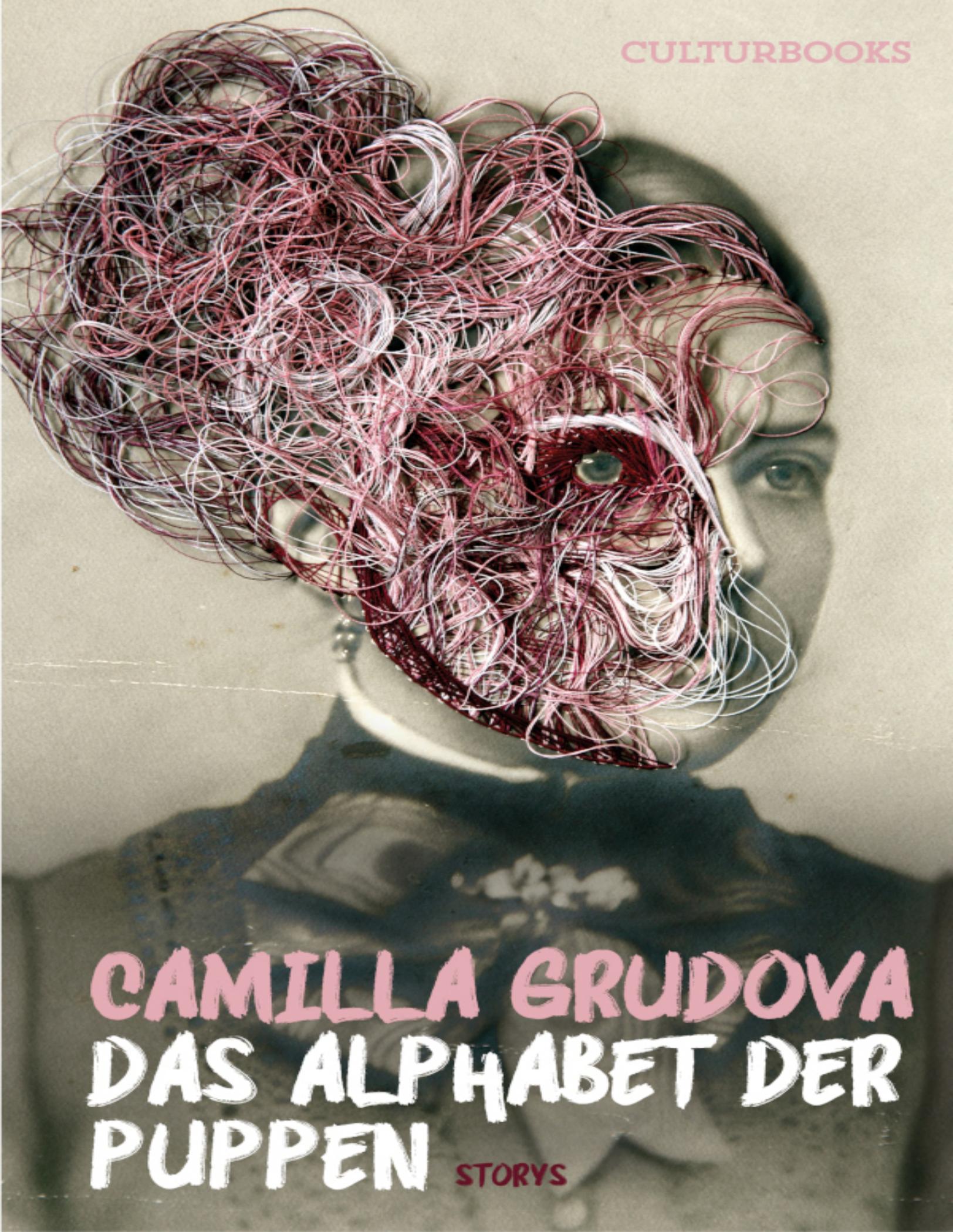


CULTURBOOKS



**CAMILLA GRUDOVA**  
**DAS ALPHABET DER**  
**PUPPEN** **STORYS**

## **Impressum**

eBook-Ausgabe: © CulturBooks Verlag 2020

Gärtnerstr. 122, 20253 Hamburg

Tel. +4940 31108081, [info@culturbooks.de](mailto:info@culturbooks.de)

[www.culturbooks.de](http://www.culturbooks.de)

Alle Rechte vorbehalten

Titel der Originalausgabe: The Doll's Alphabet

by Camilla Grudova © Fitzcarraldo Editions, 2017

We acknowledge the support of the Canada Council for the Arts.

Übersetzung: Zoë Beck

Redaktion: Jan Karsten

Korrekturat: Christina Wengorz

Umschlaggestaltung: Carolin Rauen

Coverabbildung: Maurizio Anzeri: ARIANNA; 2011

Embroidery on found photograph; 70 x 40 cm

[www.maurizioanzeri.com](http://www.maurizioanzeri.com)

eBook-Herstellung: CulturBooks

Erscheinungsdatum: September 2020

ISBN 9-783-95988-175-3

## **Über das Buch**

Camilla Grudova entführt uns in ein schaurig-magisches und grotesk-humorvolles Universum, bevölkert von Puppen, Nähmaschinen, Konservenbüchsen und Spiegeln, bestimmt von absurden Ideologien und eigenartigen Regeln.

Aus der Ferne grüßen Margaret Atwood, Angela Carter, Edgar Allan Poe und eine Vielzahl literarischer und künstlerischer Traditionen, aber Grudovas mal schöne, mal verstörende und oft unheimliche Geschichten sprengen alle Genre Grenzen. Ihre wache Intelligenz und ihr scharfsinniger Witz finden immer neue, überraschende und originelle Wege, gesellschaftliche Zwänge und Pflichten in moderne dystopische Fabeln zu verpacken.

»Wenn Märchen träumen könnten, wären diese unheimlichen Geschichten das Resultat ... Sehr effizient spinnt Grudova ihr verführerisches literarisches Netz.« The Times Literary Supplement

## **Über die Autorin**

Camilla Grudova lebt in Toronto und Edinburgh. Sie hat Kunstgeschichte und Germanistik an der McGill University in Montreal studiert, und ihre Prosa wurde in *The White Paper* und *Granta* veröffentlicht. Ihr Debüt *Das Alphabet der Puppen* (*The Doll's Alphabet*, 2017) erschien fast gleichzeitig in Kanada, den USA und Großbritannien, wurde ins Französische und Spanische übersetzt, sorgte international für Aufsehen und stand auf der Shortlist für den Danuta Gleed Literary Award und den Shirley Jackson Award.

**Camilla Grudova**

**Das Alphabet der Puppen**

**Storys**

**Aus dem Englischen von Zoë  
Beck**

CulturBooks Verlag  
[www.culturbooks.de](http://www.culturbooks.de)

# Inhaltsverzeichnis

Auftrennen

Die Mäusekönigin

Die gotische Gesellschaft  
wachsigg

Das Alphabet der Puppen

Die Meerjungfrau

Agatas Maschine

Rhinozeros

Die traurige Geschichte des Wandleuchters

Edward, verwöhne nicht die Toten

Ungarische Sprotten

Das Motten-Emporium

Notizen einer Spinne

Danksagung

Pressezitate

## Auftrennen

Eines Nachmittags, nachdem sie einen Kaffee im Wohnzimmer getrunken hatte, fand Greta heraus, wie sie sich auftrennen konnte. Kleidung, Haut und Haare fielen von ihr ab wie die Schale vom Obst, und ihr wahrer Körper trat hervor. Greta war sehr reinlich, also fegte sie ihr altes Ich zusammen und entsorgte es im Abfalleimer, noch bevor sie sich ihres neuen Äußeren bewusst wurde, und die Mühe, ihre neuen Glieder zu bewegen, tat ihrer Entschlossenheit, das Haus sauber zu halten, keinen Abbruch.

Sie ähnelte nicht unbedingt einer Nähmaschine, vielmehr war sie die ideale Grundform für eine Nähmaschine. In der Natur ähnelte sie am ehesten einer Ameise.

Sie betrachtete sich kurz im Spiegel, dann ging sie zu ihrer Nachbarin Maria, die im selben Gebäude in der Wohnung gegenüber wohnte. Als Maria sie sah, erschrak sie nicht, weil sie sich mit einem Mal selbst erkannte. Sie wusste, dass sie innen drin genauso aussah und sich ebenfalls auftrennen konnte, was sie gleich darauf ohne Scheu vor Greta tat.

Sie begutachteten einander wohlwollend und aßen wie jeden Nachmittag ihren Mandelkuchen, aber jetzt mit ihren neu entdeckten echten Mündern, die von stählernen, scharfen schwarzen Kinnladen umrandet waren und sich wie eine angenehme Kreuzung aus Zähnen und Schnurrbart anfühlten.

Als Gretas Ehemann nach Hause kam, war er entsetzt. Er hatte nie zuvor ihre Nähmaschine auch nur berührt – sie jagte ihm Angst ein –, und er würde ganz sicher nicht Gretas neu entdeckten Körper anfassen.

Sie zog gegenüber bei Maria ein, die verwitwet war und keinen Ehemann mehr hatte, dem man Angst einjagen konnte. Sie nahm ihre Nähmaschine mit.

Ihre Nähmaschinen wurden nicht mehr benutzt, aber sie behielten sie als Dekoration, so wie sie früher Heiligenfigürchen aus Porzellan und Puppen auf die Wohnung verteilt hatten, oder wie reiche Leute Marmorbüsten von sich selbst aufstellten.

Als sie zum ersten Mal das Haus verließen, um einzukaufen, sorgten sie für Aufsehen. Nachdem die anderen Frauen aus der Nachbarschaft sie aufgetrennt gesehen hatten, konnten sie nicht anders, als es auch zu tun, und bald schon häuteten sich alle.

Sich aufzutrennen brachte große Erleichterung, so wie das Öffnen des BHs vorm Schlafengehen oder das Leeren der Blase nach einer langen Reise.

Die Männer unterteilten sich in jene, die »schon immer wussten, dass Frauen etwas Hinterlistiges an sich hatten«, weshalb sie sich zufriedenstellend bestätigt fühlten, und solche, die den »Verlust weiblicher Formen« beklagten. Es gab auch eine kleine Minderheit unter den Männern, die versuchte, sich mithilfe von Rasierklingen und Messern aufzutrennen, was allerdings nur zu Verwundung und Enttäuschung führte. Sie hatten kein »wahres, geheimes« Ich in sich, nur das, was schon allseits bekannt war.

An den aufgetrennten Körpern der Frauen befanden sich mehrere kleine Creolen, fast wie an durchstochenen Ohren, durch die unablässig ein roter Faden floss, mal schneller, mal langsamer, abhängig von der jeweiligen Stimmung des Individuums. Es handelte sich um einen dicken, festen Faden, den eine wachsartige Substanz umgab.

Die Creolen befanden sich bei jeder Frau an etwas anderen Stellen und waren unterschiedlich groß, aber ansonsten sahen alle Frauen gleich aus.

Nach dem Auftrennen waren Nähmaschinen nicht mehr in Gebrauch; sie zu benutzen und etwas zusammenzunähen

wurde als Form der Unterdrückung betrachtet, als eine rückständige Ablenkung, der sich Frauen zuwandten, um sich selbst das Auftrennen zu versagen, und so erfüllten Nähmaschinen nur noch eine formelle, ästhetische Funktion und waren in ihrer frommen Stille wunderschön anzusehen.

Ausstellungen über das Nähen und Nähmaschinen »im Wandel der Epochen« wurden eröffnet und fanden reichlich Zuspruch; sie erinnerten die Frauen an ihre Evolution hin zum aufgetrennten Bewusstsein.

## Die Mäusekönigin

Unsere Wohnung sah immer wie Weihnachten aus, weil die Bücherregale mit roten und grünen Loeb-Ausgaben in griechischer und lateinischer Sprache vollgestopft waren. Peters Onkel schenkte ihm jedes Jahr ein Buch zum Geburtstag, und wir hatten weitere in Secondhandläden gekauft. Immer wenn wir Besuch bekamen sah sich Peter bemüßigt zu betonen, dass er die Seite mit der englischen Übersetzung in den lateinischen Büchern mit buntem Papier abdeckte.

Er und ich hatten uns im Lateinkurs an der Uni kennengelernt. Ich fühlte mich zum Lateinischen hingezogen, weil es niemandem gehörte, es gab keine Muttersprachler, die mich auslachen konnten. In meinen Kursen waren Privatschulabsolventen, die bereits Lateinunterricht gehabt hatten, aber ich zog schnell an ihnen vorbei. Peter, er war einer von ihnen, trug das Haar zurückgegelt wie ein junger Samuel Beckett, was ihm das feuchte, verkniffene Aussehen eines Otters verlieh.

Er verachtete die Philosophie- und Altphilologiestudierenden, die vorhatten, in die Rechtswissenschaften zu wechseln. Unter seinem Einfluss tat ich es ihm gleich. Peter trug jeden Tag dieselbe Art Kleidung: robuste gestreifte T-Shirts aus dem Militärshop, Pullover, die nach dem Waschen nicht ordentlich getrocknet wurden, Cargohosen, Docs und ein sehr altmodisches Eau de Cologne, dessen Duft vage an Chutney erinnerte. Er hatte es sich auf einem Flohmarkt gekauft, sein Vorbesitzer hatte nur ungefähr einen Teelöffel voll davon benutzt. Erst nachdem wir schon eine ganze Weile zusammen waren, erfuhr ich, dass seine Eltern als Anwälte arbeiteten, dass er mit sehr viel mehr Geld aufgewachsen war als ich.

Peter und ich heirateten in einer Kirche, in der es eine Nachbildung von Michelangelos *Pietà* gab. Wir hatten nur einen Freund eingeladen, er hatte Englisch als Hauptfach und liebte Evelyn Waugh, weshalb wir dachten, er wäre die einzige uns bekannte Person, die verstehen würde, warum wir auf diese Art heiraten wollten. Natürlich würden unsere Eltern nicht wollen, dass wir so früh heirateten – bevor wir eine Stelle hatten –, also sagten wir es ihnen erst gar nicht. Wir zogen erst zusammen, als unser letztes Semester an der Uni begann, in eine Wohnung über einem leer stehenden Lebensmittelladen. Der Vermieter hatte ihn schon vor Jahren aufgegeben und alles gelassen, wie es war, mit einem verblassten »Happy Canada Day«-Plakat und Werbung für Eis am Stiel an den verstaubten Glasscheiben. Für eine Zweizimmerwohnung war sie günstig, weil es nicht viele Leute gab, die über einem leer stehenden, aber nicht leer geräumten Lebensmittelladen wohnen wollten – die Angst vor Ungezieferbefall war dann doch zu groß, und der Vermieter konnte sich nicht dazu aufraffen, die Ladenfläche zu säubern und irgendwie anders zu nutzen. Es war, als hoffte er, ihn eines Tages in der Zukunft wiederzueröffnen und die verschimmelten Schokoriegel und hart gewordenen Kaugummis, die noch dort waren, zu verkaufen.

In unserem Boden gab es eine Falltür, die in ein Hinterzimmer des Ladens führte, und dadurch auch in den Laden selbst. Dort unten fand Peter alte Zigaretten, die im Vergleich mit den ganzen alten Lebensmitteln unbedenklich schienen, und Zeitungen mit einem Datum, zu dem wir fünf Jahre alt gewesen waren. In unserem Wohnzimmer stand eine Hausorgel, die einmal seinem Großvater gehört hatte. Peter liebte die Orgel – sie war viel, viel älter als das Klavier. Orgeln hatte man während der hellenistischen Epoche erfunden. Sie wurden mit Wasser betrieben. Im alten Rom spielte Nero eine solche Orgel.

Auf den Orgelsims hatte Peter das Gipsmodell eines Tempels, das Platz auf einer Handfläche hat, gestellt, außerdem eine Minervastatue, die er in einem italienischen Geschäft gekauft hatte, mehrere Postkarten mit nackten Athleten, die Peter aus dem British Museum hatte, und eine große, gerahmte Kopie von Botticellis *Heiligem Augustinus*. Manchmal wachte ich mitten in der Nacht auf, weil Peter auf der Orgel spielte, mit nichts außer seinem Bademantel bekleidet, die Haare im Gesicht.

Aus einem kleinen Stuhl, der zu klapprig war, als dass man noch darauf sitzen konnte, machten wir einen Altar. Wir erstellten eine Collage aus Heiligen und römischen Göttern, eine Mischung aus Bildern und Statuen und merkwürdig geformten Kerzen, die wir da und dort aufgegabelt hatten - Bienenstöcke, Bäume, Tannenzapfen, Eulen, Engel. Manchmal hinterließ Peter dort Gaben, Trauben, Schälchen mit Wein und, zu meiner Bestürzung, rohe Hühnerbrust und andere Fleischstücke, die er beim Metzger gekauft hatte. Ein Freund sagte, es sei gefährlich, eine so große, gemischte Truppe zu verehren.

Nach unserem Abschluss entschieden wir, wenig auszugeben und zu sparen, um nach Rom ziehen zu können. Wir glaubten beide, es sei sinnlos, sich für das Aufbaustudium zu bewerben, bevor wir eine gewisse Zeit in Rom verbracht und etwas Authentisches gefunden hatten, worüber wir schreiben wollten.

In der Zwischenzeit fand ich Arbeit in einem Puppenhausladen. Wir verkauften winzige Sachen, die man dort hineinstellen konnte, von Lampen bis hin zu Büchern von Robert Louis Stevenson mit echten, mikroskopisch kleinen Wörtern darin. Peter arbeitete auf einem Friedhof, wo er Grabsteine aufstellte, Gräber aushob, bei katholischen Beerdigungen aushalf und Sauereien wegräumte. Er fand Diaphragmen, leere Schnapsflaschen, Eichhörnchenfell, das von einer Habichtmahlzeit übrig geblieben war, und Dutzende Regenschirme. Er brachte die

Schirme mit nach Hause, bis unsere Wohnung aussah wie eine Höhle voller schlafender Fledermäuse. An einem Samstag, als er arbeiten war, veranstaltete ich einen Regenschirmflohmarkt:

ALLE REGENSCHIRME ZWEI DOLLAR  
GEKAUFT WIE GESEHEN

Es war an dem Tag bedeckt, ich machte ein gutes Geschäft.

Peter wirkte finster und war kräftig, weshalb sie ihn auf dem Friedhof ideal fanden, und sein Latein erwies sich als praktisch. Die meiste Zeit war er draußen. Er zog sich einen chronischen Schnupfen zu und roch nach verrottenden Blumen und kalten Steinen. Es gab dort ein Mausoleum, eine perfekte, wenn auch kleinere Nachbildung eines griechischen Tempels. Peter verbrachte seine Mittagspausen auf den Stufen, rauchte, las und aß seine Sandwiches. Der Gründer eines großen Kaufhauses, in dem es Pelze, unangenehm kratzige Decken, Schuhe und anderes Zeug gab, hatte es errichten lassen. Peter warf seine Zigarettenkippen durch ein vergittertes Fenster, das ins Mausoleum führte, weil er fand, jemand wie dieser Mann habe keinen klassischen Tempel verdient. Der Friedhof brachte ihn fast um den Verstand - »eine grässliche Nachbildung Roms« nannte er ihn, konnte es sich aber nicht leisten zu gehen. Die Bezahlung war sehr gut, weil nicht viele Leute morbide und feierlich genug waren, die Arbeit auf einem Friedhof zu ertragen. Der Betreiber sagte, Peter strahle sehr viel Würde aus, und er könne es in der Friedhofsbranche weit bringen.

Beide hängten wir Anzeigen in Buchhandlungen und Bibliotheken auf - »LATEINLEHRER VERFÜGBAR« -, aber es meldete sich niemand.

Seit wir zusammenwohnten, waren wir im Vergleich zu unserem sonstigen Umgang miteinander nachlässig geworden, und ein paar Monate nach dem Abschluss

merkte ich, dass ich schwanger war. Als man es sehen konnte, wurde ich gefeuert; die Inhaberin des Puppenhausladens dachte, ich würde mit meiner neuen Masse die ganzen kostbaren kleinen Dinge umstoßen und kaputt machen. Ich kam mir selbst wie ein Puppenhaus vor, mit einer kleinen Person in mir drin, und stellte mir vor, ich würde winzige Stühle und Schüsseln verschlucken, damit sie sich wohler fühlte.

Als man uns sagte, wir würden Zwillinge bekommen, antwortete Peter, das Ultraschallbild sehe aus wie ein antikes, lädiertes Fries. Ich wurde dicker und trug zu Hause Pashmina-Schals, die ich mir wie Tuniken um den Körper wickelte.

Bei keinem von uns gab es Zwillinge in der Familie. Das kommt vom Latein, sagte Peter und wollte wissen, ob ich von Schwänen oder bärtigen Göttern geträumt hätte, die mich besuchten? Er führte sich auf, als hätte ich ihn mythologisch betrogen. Ich träumte davon, dass die Trajanssäule und das Pantheon Beine bekamen und mich jagten, wovon ich ihm nichts erzählte, weil ich dachte, es würde ihn noch mehr aufregen.

Eines Nachts kam Peter nicht vom Friedhof zurück. Im Morgengrauen erschien er dreckverschmiert, den Mantel wie ein Bündel unterm Arm. Er öffnete den Mantel, darin war die Leiche einer sehr kleinen Frau, vermutlich einer Zwergin. Sie trug einen schwarzen *Welsh hat* wie Mutter Gans, der an ihrem Kopf klebte. Sie hatte schwarze Schnallenschuhe an, ein schwarzes Kleid mit weißen Rüschen an Säumen, Handgelenken und Hals und gelbe Strumpfhosen. Ihr Gesicht war stark geschminkt, um sie äußerst niedlich aussehen zu lassen, aber ihre Augenlider hatten sich geöffnet, obwohl sie tot war.

Wir haben heute einen kleinen, schwarzen Sarg begraben, sagte Peter, ich fand es so schrecklich, diese immerwährende Schwangerschaft des Todes. Wenn wir schon zwei bekommen, macht ein drittes auch keinen

Unterschied mehr, sagte er und lachte furchterregend, wie ein Esel. Nie zuvor hatte er so gelacht. Ich habe den Sarg wieder ausgegraben, sie rausgenommen und den Sarg leer zurückgelegt, sagte er, niemand wird davon erfahren.

Peter stolperte in Richtung Bett und ließ mich mit der kleinen Leiche allein. Ihre Augäpfel sahen schrecklich aus. Ich glaubte zu versteinern, wenn ich sie zu lange ansähe. Ich warf Peters Mantel in die Badewanne, wickelte die Tote in ein Laken, steckte sie in einen Müllbeutel. Dann hob ich sie hoch. Sie war bemerkenswert schwer. Ich überlegte, sie in die Orgel zu stecken, das war das einzig gute Versteck, aber ich hatte die grausame Vorstellung, dass sie das Instrument heimsuchen könnte und die Tasten ihre Stimme spielen würden.

Ich brachte sie runter in den Lebensmittelladen und legte sie hinter die Theke. Ich hoffte, sie würde wie ein Apfel zusammenschrumpeln, wenn sie dort nur lange genug lag, und Peter könnte sie dann gut versteckt in einer Tasche auf den Friedhof zurückbringen und wie eine Knolle wieder unter die Erde bringen.

Ich dachte immerzu an ihre Augen und ging später noch einmal runter, um Pennys darauf zu legen. Die Pennys bedeckten sie nicht vollständig, sie hatte sehr große Augen, aber ich wollte keine Ein- oder Zweidollarmünzen verschwenden.

Peter schlief zwanzig Stunden lang. Als er erwachte, konnte er sich nicht mehr daran erinnern, was er getan hatte, also erzählte ich es ihm nicht. Während er sich erholte, verstärkte er seine Anschuldigungen bezüglich meiner Schwangerschaft: Ich hätte mit alten heidnischen Göttern verkehrt. Er saß in der wasserlosen Badewanne, las den heiligen Augustinus und räucherte Weihrauch. Er ging sonntags ohne mich zur Messe. Wir hatten unsere eigene abwegige Version des Katholizismus, bei der wir jeden Sonntag in eine andere katholische Kirche gingen, und an manchen Sonntagen besuchten wir einen großen

Park, der weitgehend aus Wald bestand, zogen uns aus und malten mit Erde Kreuze auf unsere Körper, während Peter Beschwörungsformeln murmelte. Ich wusste nie, in welche Kirche er ging. Ich blieb zu Hause und las meine Lieblingspassagen aus den *Metamorphosen*.

Er kochte unsere Heiratsurkunde im Teekessel und sagte, er würde nicht den Rest seines Lebens auf einem Friedhof arbeiten, nur um die Kinder des Mars durchzufüttern, und während ich für ihn Salat und Kaffee einkaufte, verließ er mich schließlich.

Als ich nach Hause kam, war sein klobiger grüner Lederkoffer, der mich an eine Kröte erinnerte, fort, ebenso wie eine Auswahl an Loeb-Ausgaben, die Ovomaltine und meine lilafarbene Lieblingsstrickjacke, die mir mit dem Schwangerschaftsbauch zu klein geworden war. Er hatte seine gesamten Unterhosen dagelassen, höchstwahrscheinlich aus Vergesslichkeit, und sie starrten mich wie die hochmütigen, geheimnisvollen Köpfe weißer Perserkatzen an, als ich die Schublade öffnete.

Ich fand die Adresse seiner Eltern auf einem alten Zeugnis. Ich hatte sie nie kennengelernt. Sie wohnten am Stadtrand, ich musste einen Zug dorthin nehmen. Es gab keine Gehsteige, nur Straßen und Rasenflächen. Ich kam an einem Furcht einflößenden Haus mit einer absackenden Veranda vorbei. Zwischen der Tür und dem Fenster hing ein verfaulender Elchkopf an einer Platte. Der Elch zwinkerte mir zu. Durch die Bewegung fiel das Glasauge des Elchs heraus und rollte über die Veranda auf den Rasen.

Peters Eltern wohnten in einem sehr großen Haus, das den Tudorstil imitierte, die weißen Stellen waren schmutzig, und auf dem Rasen stand eine Badewanne, in die man Nelken gepflanzt hatte. Zwei sehr alte schwarze Cadillacs parkten in der Einfahrt, vermutlich aus den 1980ern. Ich war in einer Wohnung aufgewachsen, allein mit einer Mutter, die nicht fahren konnte. Peters Mutter

öffnete die Tür, ich wusste gleich, dass sie es war, weil sie ebenfalls wie ein Otter aussah, das graue Haar nach hinten gegelt. Sie trug einen sehr altmodisch aussehenden lilafarbenen Hosenanzug und verzog das Gesicht beim Anblick meines Bauchs.

Ich fragte sie, ob Peter da sei, und sie sagte: Nein, er sei in die Staaten gegangen, um Jura zu studieren, sie sei froh, dass er endlich zu sich gekommen sei.

Ich ging, mir war schlecht, ich stellte mir vor, wie die Babys wie Otter in meinem Bauch umherschwammen, mit den Gesichtern von Peter und seiner Mutter. Ich rannte zurück zum Bahnhof, ohne mich darum zu kümmern, ob die Bewegung die Föten umbringen würde. Als ich wieder in der Stadt war, fragte ich mich, wie es wohl wäre, von einer Tram überfahren zu werden – vielleicht so, wie wenn man durch eine Nähmaschine gestoßen wurde.

Ich hatte nicht genügend Geld, um die Miete für den kommenden Monat zu bezahlen. Ich hoffte, der Vermieter würde mich vergessen, so wie er seinen Lebensmittelladen vergessen hatte, aber er kam ein paar Tage vor Monatsende vorbei und bat mich um die Schecks für die nächsten drei Monate im Voraus, weil er nach Wales fahren würde, um seinen Cousin zu besuchen.

Ich musste sämtliche Möbel und die Orgel zurücklassen, ich konnte mir keine Umzugshelfer leisten. Ich räumte das ganze Zeug von der Orgel ab und stopfte es in meine Handtasche. Meine Mutter schimpfte mit mir, als ich Anstalten machte, Peters Klamotten und seine Sachen einzupacken. Er hatte seinen Rasierer zurückgelassen, genau wie seine Galoschen und seinen langen, rotbraunen Schal. Meine Mutter und ich nahmen, was wir konnten, Karton für Karton, mit in die Tram, und als wir in einem Wagen saßen, wurden meine Arme von den Plastiktüten voller Loeb-Ausgaben heruntergezogen. Ich war froh, die tote alte Frau zurückgelassen zu haben, nach der ich nicht mehr hatte sehen können.

Meine Mutter wohnte in einer dunklen Erdgeschosswohnung, sie war in etwas Kleineres umgezogen, nachdem ich mit der Uni angefangen hatte. Es gab nur ein Schlafzimmer, also musste ich auf der Couch übernachten. Alle Polstermöbel waren mit blauem und grünem Brokat bezogen, und überall stand Krimskrams, an den ich mich aus meiner Kindheit erinnerte: ein Holzpferdchen, dem die beiden Hinterbeine fehlten, ein Papierclown in einer Spieldose, der anfang zu tanzen, wenn man unten eine kleine Schublade öffnete, ein verstaubtes Modellschiff, eine Spielzeugeselsammlung, mit der ich nie hatte spielen dürfen, weil sie meinem Großvater gehört hatte, und alle möglichen Sachen, die auf Flohmärkten, in Diskontläden und in Chinatown gekauft worden waren – Körbe, Nadelkissen, Rückenkratzer, Plastikblumen, Pfauenfedern. Es war fürchterlich, dass man Pfauenfedern für weniger als einen Dollar kaufen konnte.

Es war kein Platz für meine ganzen Loeb-Ausgaben, ich musste sie unter die Couch legen, wo sie verstaubten.

Als ich klein war, hatte mir meine Mutter einen Kaufhauskatalog zu lesen gegeben. Er war voll mit Spielzeug, das ich nicht haben konnte, aber ich könne mir die Bilder ausschneiden, sagte sie mir, sie habe sich den Katalog schon angesehen. Ich war von einem Zwillingsspuppenpaar fasziniert: Wie konnte es sein, dass die genau gleich aussahen? Meine Mutter lachte mich aus und sagte, dass Hunderte von ihnen in einer Fabrik gemacht würden und dass alles, was ich besäße, Zwillingsgeschwister habe, so sei die Welt jetzt nun mal.

Nach der Geburt der Zwillinge war ich einen Monat lang couchlägerig. Ich fühlte mich wie Prometheus, die Babys waren Adler mit weichen Schnäbeln, meine Brüste wurden ständig geleert, um sich wieder zu füllen. Ich nannte sie nicht Romulus und Remus, wie Peter und ich geplant hatten – Peter fand, sie mussten einfach diese Namen haben –, sondern Aeneas und Arthur.